

hatte sich nicht gerührt. Er konnte es nicht begreifen, daß ich ihn bemerkt hatte. Wie ich zu der Bestimmtheit meines Eindrucks gekommen bin, kann ich selbst nicht sagen. Die Stille des Zimmers mochte das ihre dazu beigetragen haben. Ich hörte vielleicht seinen Atem: auch umgibt jeden Menschen, ob noch so schwach, ein ihm ganz eigentümlicher Geruch, und auch den „Schatten“ seiner langen, magern Gestalt mochte ich empfunden haben.

Nachts beim Erwachen fühle ich (bei offenem Fenster) am Geruch der Luft, ob es dunkel ist oder schon hell. Es sind nicht die erwachenden Morgengeräusche. In einem Kurort rauschte einmal ein Bach so dicht am Fenster vorbei, daß nichts das gleichmäßige Getöse zu über-tönen vermochte. Da konnte ich die Probe machen. Bedenkt man, wie jeder ja am Tage, schon an der Wärme, die Morgen-, Mittags- und Abendluft unterscheidet, so ist ja nichts Wunderbares dabei. Vielleicht erzeugt Licht auch noch anderes als Wärme, das wir nur nicht so deutlich und einzeln unterscheiden können.

Vor Verwunderung erschrak mancher meiner Schüler — als ich noch Klavier unterrichtete — zumal ein neuer, wenn ich mitten in das Spiel hinein sagte: „Nicht auf die Tasten sehen!“, während einer Erklärung: „Nicht auf mich schauen; in den Noten steht das, wovon ich spreche!“ oder wenn ich, nachdem der Spieler ein wenig zum Fenster hinaus, dann ins Zimmer sah, wortlos das Notenheft zusammenklappte, da ich das Halb-Auswendig-Spielen auf gewissen Stufen für nachteilig hielt.

Das Kopfschütteln meiner Umgebung veranlaßte mich, auf das Zustandekommen dieser Eindrücke zu achten. Vielleicht ist es die, wenn auch geringe Luftbewegung bei der Kopfwendung in nächster Nähe, verbunden mit kaum, also nur unbewußt hörbarem Geräusch.

Ich fühle eine leise Fremdheit, eine kleine Wand zwischen mir und selbst den Vertrautesten aufsteigen, wenn es sich zeigt, daß ich eine stumme Bewe-

gung des Unwillens, der Neugier oder Rührung merke, einen auf mich gerichteten Blick mitsamt seinem gütigen, fragenden, ärgerlichen oder mißtrauischen Charakter, ja zuweilen selbst Blicke, die andere untereinander vor mir wechseln. Der Tonfall, die Klangrichtung der redenden Stimmen, eine Pause im Gespräch mag hierbei seine Rolle spielen.

Dieses Ahnungsvermögen des Körpers, wenn ich es so nennen kann, scheint nicht gleichmäßig auf alle Körperpartien verteilt, so wenig als es jederzeit und bei jeder Gelegenheit in gleicher Weise anspricht. Bei auch nur leichtem Unwohlsein, namentlich bei Indisposition der Luftwege, beobachtete ich eine Herabminderung dieser Art von Auffassungsvermögen.

Wenn ich allein auf der Straße gehe, ist die nahe Häuserfront gewissermaßen das Geländer, die Deckung. Die offene freie Seite gegen den Fahrdamm, den Gehsteigverkehr hin verlangt die große Wachsamkeit. Es fiel mir nun auf, daß ich unsicherer gehe, d. h. meine Aufmerksamkeit stärker anspannen muß, wenn die Häuserfront links und die Gefahrseite rechts liegt. Bei einer Umfrage hörte ich von ähnlichen Erfahrungen anderer. Sieht, hört, spürt die linke Körperhälfte besser?

Großer Lärm, namentlich, wenn er plötzlich eintritt, oder man aus der Stille hineingerät (ein Straßentumult, Bahnhofsetöse, das Durcheinander einer lauten übermütigen Gesellschaft), erschwert, ja verhindert die Orientierungsmöglichkeit so wie wenn den Sehenden Dunkelheit überfällt. Aus diesem Grunde ist gesellige Unterhaltung — die liebste und reinste Geistesübung, der anregendste Genuß vielleicht, den der Lichtlose besitzt —, dies nur in kleinem Kreis. Und je mehr Weniger-Bekannte oder gar Fremde in die Freundesrunde eingesprengt sind, desto mehr wird das Gespräch zur Anstrengung. Eine Unterredung, die Sammlung verlangt, wichtige Entscheidungen bringen kann, in großer Gesellschaft zu führen —